







**Bemerktes.**

Der Kampf gegen die Langfrägen wird seit von der preussischen Regierung unternommen. Man will rückwärts gegen solche Langfrägen einwirken, die unter dem Deckmantel des Vereinswesens als Langfrägen einer geschlossenen Gesellschaft gelten wollen, bei näherer Prüfung aber sich ohne Zweifel als öffentliche Langfrägen charakterisieren. Ferner ist auf solche Langfrägen zu achten, welche unter dem Namen „Kaffee-Langfrägen“ oder unter einer ähnlichen, den Zweck des Zusammenkommens verschiedener Bezeichnungen namentlich in den Städten so häufig vorkommen. In zweiter Linie soll aber durch energische Handhabung der durch die bestehenden Polizeiverordnungen gegebenen Genehmigungspflicht auf die vollständige Einschränkung der öffentlichen Langfrägen hingewirkt werden.

**Donndorf.** Die durch den Tod des Herrn

Postor Winger freigewordene, im Regierungsbezirk Magdeburg am besten dotierte Pfarrstelle wurde durch den Patron Herrn Baron v. Eberstein-Wobringen dem Herrn Postor Fischer-Langenroda verliehen. — Zum Postor der Gemeinde Langenroda wurde von dem Kirchenpatron Herrn Freiherrn von Werthern-Wadra der ehemalige Lehrer der Klosterschule Donndorf Herr cand. theol. Zippel, z. Z. Merseburg, ernannt. — In Kürze wird nun auch Herr Diaconus Hoffmann Webe verlassen, um als Geistlicher der Magdorengemeinde der Stadt Aischersleben zu wirken.

**Eingefandt!** Eine überall gut empfohlene Weinhandlung ist die Firma **L. Schmanns, Magdeburg, Breitenweg 213a.** Die Vorkommnisse dieser Firma, ausschließlich von Joh. Froderich, Kgl. Hofweinführer, Lüneburg, bezogen, sind unübertroffen in Wohl-

geschmack und Bestimmtheit und werden, weil verdauungsbeördernd und blutbildend, stets täglich verabreicht. **Mosel- und Rheinweine** laßt die Firma **Schmanns** direkt beim Winger ein; sie hat zaffige, reintonige Weine bester Lagen und Jahrgänge, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen und die Zahl ihrer Anhänger ständig vermehren. Vor kurzem nun übernahm die Firma **Schmanns** noch den **Alten-Bertrieb** der Weine der Deutschen Bingerweins-Gesellschaft, deren Güte sie über Rheingau, Pfalz, Mosel und Saar erstreckt. Diese Weine kommen nur in Original-Flaschenfüllungen zum Verkauf mit der ausdrücklichen Garantie der Originalität und Naturreinheit.

Von Sekt, Sekt- und Sektweinen, Spirituosen und echten Likören bietet die Firma **Schmanns** eine reiche Auswahl. Bei Bedarf schenke man daher dieser Handlung sein Vertrauen und kaufe dort ein; durch zuverlässige

und sorgfältige Bedienung wird sicher jeder zufrieden gestellt.

**Kirchliche Nachrichten.**

**19. Sonntag nach Trinitatis.**

Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberprediger Schwiager.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diaconus Weiser.

**Dienstag, den 31. Okt., am Reformationsfeste,**  
Bormittags 10 Uhr:

Beichte und heil. Abendmahl.  
Anmeldung bei Herrn Diaconus Weiser.  
Antrittswache: Herr Oberprediger Schwiager.  
Gesamt: Am 20. Oktober Sulaw Artur Kurt Vigt.  
Gesamt: Am 21. Oktober Friedrich Karl Kramer, Handarbeiter hier, und Agnes Diga Binder aus Niederst.

**Königl. Preuss. Lotterie.**  
Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 213.  
Lotterie bringe in Erinnerung.  
**Nebra. Waldemar Kabisch.**

**Neue Konserven billiger.**  
Zirka 300 Dosen Braunschweiger

**Gemüsekonserven**  
trafen ein und empfiehlt  
Walter Gutsmuths.

**Kunst-Honig in Limern**  
à netto 10 Pfd. 3,25, ausgegogen à Pfd.  
40 Pfg. empfiehlt  
**Waldemar Kabisch.**

**Braunschweiger  
Gemüsekonserven**  
— feinste Qualität —  
empfiehlt preiswert  
**Nebra. Waldemar Kabisch.**

**Feinste Salzschnittbohnen,**  
à Pfund 0,20 Mart, sowie  
**Pfeffer- u. Senfgurken**  
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Hörsten-Daugen**  
trafen ein bei **Waldemar Kabisch.**

**Kindergesundheit — und Kaffee!  
Nicht wissenschaftliche Urteile:**

Das Kaiserliche Gesundheitsamt in seiner offiziellen Broschüre „Der Kaffee“: — „Ein Getränk, welches bei Verwendung kleiner Mengen doch schon die Anfänge der gefährlichsten Vergiftungswirkungen des Koffeins in sich trägt, eignet sich nicht zum Genuß für Kinder, nervöse und hektische Personen. Es ist deshalb niemals allgemein üblich, Kindern, die überdies eines nervenanregenden Genussmittels nicht bedürfen, Kaffee vorzuenthalten. Dies föhrt um so weniger auf Schwereigkeit, als Kinder im allgemeinen starken, schwarzen Kaffee zuwiderweisen.“

**Dr. med. B. Alcott:** „Kaffee wie Tee schaden Kindern am meisten, und zwar um so mehr, je jünger und zarter sie sind.“

**Dr. Heinrich von Münden:** — „Es wäre wünschenswert, den jungen Leuten „bis ungefähr zu ihrem 18. Lebensjahre überhaupt keinen Bohnenkaffee zu geben“  
**Sanitätsrat Dr. R. Luge:** — „Kindern und Jungfrauen Kaffee zu reichen, ist die größte Unvernunft und wird von allen denkenden Ärzten dagegen gestimmt.“

**Dr. Otto Gottschalk:** — „Ganz zu verwerfen ist der in bürgerlichen Familien „noch vielfach übliche Kaffeegetränk am Abend. Dadurch werden die Kinder aufgeregter, schlafen schwer ein, träumen unruhig und stehen am anderen Morgen mit „matten Gliedern und schlaftrüben Sinnen auf.“

**Generaloberarzt Dr. F. Nicolai:** „Für Kinder, deren Gehirn noch in der Entwicklung begriffen ist und daher um so mehr einer reichlichen Zufuhr an Nahrungsstoffen zu seinem Aufbau bedarf, als dasselbe durch die Aufgaben der Schule stark in Anspruch genommen wird, ist Kaffee geradezu schädlich und sollte ihnen gänzlich vorenthalten werden. Ebenso schädlich ist den Kindern der Kaffee aus dem gleich näher zu erörternden Grunde, nämlich der Reizung des Rückenmarkes und der daran verknüpften und ausführenden Organe, womit eine vorzeitige Erweckung und Reizung des Geschlechtslebens verbunden ist.“

**Professor Brillat Savarin-Paris:** — „Alle Väter und Mütter der ganzen Welt haben die Pflicht, ihren Kindern den Kaffee aufs strengste zu unterlagen, wenn sie nicht kleine, trockene, kümmerliche Puppen haben wollen, die mit 20 „Jahren schon Alte sind.“

**Dr. J. Weigl-München:** — „Für Kinder jeden Alters ist der Kaffeegetränk sehr gesundheits-schädlich. Er darf ihnen unter keinen Umständen gestattet werden. Wie der lähmende Einfluß der geistigen Getränke, so föhrt auch der aufregende Reiz des Kaffees und Tees die natürliche Entwicklung des kindlichen Körpers. Die „Frühreife und Nervenschwäche, die Heißbarkeit und Blutmangel so vieler Kinder „haben ihre Hauptquelle in dem zu frühen, alltäglichen Mißbrauche des Bohnenkaffees.“

Diese acht Warnungen von berufener Seite, die aus einer langen Reihe gleichlautender Urteile herausgegriffen sind, dürfen jeder einsichtsvollen und sorgsamten Mutter die Augen über den Bohnenkaffee öffnen. Gebt den Kindern keinen Kaffee!

Wir besitzen in Rathenebers Kaffee ein vollwertiges, in jeder Hinsicht unübertreffliches Erfrischungsgetränk für Kinder, dessen wertvolle gesundheitsliche Eigenschaften von den ersten Autoritäten der Wissenschaft (v. Bertenshofer, v. Ziemssen, Eulenburg u. a.) einstimmig anerkannt worden sind. Nichtig zubereitet, so daß sich sein würzig milder kaffeeähnlicher Wohlgeschmack voll entwickelt, und bis zur Hälfte mit Milch genossen, ist Rathenebers Kaffee allen Kindern ein unersetzliches, jederzeit willkommenes und angenehmes Getränk, bei dem sie gesund bleiben und prächtig gedeihen.

• Hüte! • Pelzwaren! • Mützen! •  
stets das Neueste in größter Auswahl zu billigsten Preisen.  
**Pelzkragen und Stolas**  
in den neuesten Formen und allen gangbaren Pelzarten.  
Neuanfertigung und Ueberziehen von Pelzen, sowie alle Reparaturen an Pelzjachen werden schnell und sauber ausgeführt.  
**Otto Maess, Kürschnermeister.**

Bei den hohen Fleischpreisen  
leistet  
**MAGGI'S Würze** mit dem Kreuzstern  
den präzisesten unschätzbaren Dienste, um auf blühende Art gute, schmackhafte Gerichte zu bereiten.  
Zu haben in Flaschen von 35 Pfg. an, nachgefüllt 25 Pfg.  
Am billigsten in großen Flaschen zu M. 6.—



**2000 Stück (2, 3 und 4 Pfg.) Zigaretten**  
verende direkt und portofrei gegen Voreinsendung von M. 25.—  
5 Sorten, je 20 Stück „Zigarettenfabrik „Mikado“, Dresden A.  
Gegründet 1880. Handelsgerichtl. eingetragene Firma.

**Dr. Thompson's  
Seifenpulver**  
ist das beste.

Feinstes **Magdeburger Bauerkraut** empfiehl **Waldemar Kabisch.**  
Sonnenabend abend von 6 Uhr ab ff. warme **Knochenlauchswurst** bei **Paul Zeitschel.**

**Eine Schiller-Biographie gratis**  
für Diejenigen, welche sich nach langjähriger Gewöhnung  
**Payne's Illustrierten Familien-Kalender**  
kaufen; der Jahrgang **1906**  
ist soeben erschienen. Der Anhang des zum 50. Male in unveränderter Frische und tadelloser Ausstattung erscheinenden, weit verbreiteten Kalenders, enthält eine von Dr. A. Kohut verfasste, reich illustrierte Lebensbeschreibung des gefeierten Dichters, der vor nunmehr 100 Jahren von der Stätte seiner ruhmwollen Tätigkeit schied.  
Der Kalender kostet trotz dieser wertvollen Beigabe nur 50 Pf. Man kaufe keinen beliebigen minderwertigen Familienkalender, sondern nur den echten von Payne, bei der Expedition dieses Blattes oder deren Boten.

**Feinsten Lumenthaler  
und Limburger Käse**  
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Waschmaschine**  
System „Kraus“  
DRGM.  
vereintigt:  
Waschkessel,  
Washedämpfer  
und  
Waschmaschine.  
**Grosse Ersparnis.**  
Broschüre gratis.  
**Louis Kraus,  
Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)**



Das Lieblingsblatt von 100,000 deutschen Hausfrauen ist **Polis Deutsche Moden-Zeitung.**  
Preis: vierteljährlich nur 1 Mark.  
Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.  
Es besorgen durch alle Buchhandlungen und Postämter.  
Man verlange per Postkarte gratis eine Probennummer des 10. Hefes der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.



**Reinsdorf.**  
Zum Dankfeste  
Sonntag, den 29. d. M., von nachm. 3 Uhr an.  
**Ballmusik.**  
Zum Kirchweihfeste  
Montag, den 30. d. M., von nachm. 3 Uhr an.  
**Konzert.**  
Abends 8 Uhr **BALL.**  
Sierzu laden ergebenst ein  
Wötzel. Bernschein.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Sierzu Sonntagblatt.



# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Fächerlehre.

Auf jedem Blatte deines Fächers stude  
Beim nächsten Ball ein jählich Angebinde!  
Sei's, daß man schmeichelt nur dem schönen Kinde —  
Es gibt ja Schmeichler, sehende und blinde! —  
Sei's, daß dir Liebe duft'ge Kränze winde . . .  
Und zweifelst du, so prüfe nur geschwinde,  
Ob in den Fächern tief im Herzensschrein  
Nicht klare Antwort mag zu finden sein.



## Schicksalswirren.

Kriminalroman von H. Wilden.

(4. Fortsetzung)

Am andern Morgen war Weilert schon früh auf den Beinen; er wollte die rote Hanne treffen, koste es, was es wolle. Er mußte lange auf der Straße warten. Endlich aber öffnete sich die Thür des zerfallenen kleinen Häuschens, darin die Schröder wohnte, und leicht aufgeschürzt, in einem grauen, von Wind und Wetter bereits schädig gewordenen Regenmantel gehüllt, ein kleines Filzhütchen auf dem Kopfe, trat ein Weib hervor, über das Weilert zwei ganz verschiedene Urtheile inbetreff ihres Aussehens erhalten. Die Einen hatten sie für selbst schon schön erklärt, während andere sie wieder grundhäßlich fanden. Es lag klar zu Tage, daß der Geschmack über Schönheit sehr verschieden.

Der Detektiv betrachtete das junge feste Mädchen mit scharfem Blick. Das Äußere der roten Hanne war wirklich frappierend. — Schön konnte man nicht gerade dieses feine blasser Gesicht nennen, aber die großen dunklen Augen waren von einer diabolischen Schönheit und konnten gewiß eine große Gewalt über die Menschen ausüben.

Weilert trat auf das Mädchen zu und lästete den Hut.

„Verzeihen Sie, schönes Kind, könnte ich wohl ein Streichen mit Ihnen gehen,“ redete er sie an. Dabei blickte er über seiner Gabeltsnase so treuherzig hinweg, daß das junge Mädchen, gut gelaunt, laut auslachte. „Die Straße ist doch für jedermann,“ sagte sie, und strahlte das kleine Männchen mit ihren dunklen Augen an. — „Freilich, freilich, gehen kann ich da schon,“ stimmte Weilert bei. „Aber der Weg ist so zinnam, ich möchte ein wenig plaudern.“

„Wohin wollen Sie denn?“ fragte Hanne.

„Ich will nach Cuxhaven. Das ist wohl auch Ihr Weg?“

„Ja, aber ich mache noch einen kleinen Umweg, hier links ab. Ich muß erst noch mal sehen, ob das Raupert'sche Haus noch steht.“

Das sprudelte Hanne so scherzhaft hervor. Dabei lachte sie ein häßliches, höhnisches Lachen.

„Wieso?“ fragte der Detektiv. „Gaben Sie Angst, es könnte eines schönen Tages niedergebrannt sein?“

„D, das wohl weniger.“

„Es hätte ja auch eigentlich keinen Zweck, da der Eigentümer es verkaufen will.“

Da fuhr die rote Hanne, die schon links abgelenkt war, herum und bligte mit ihren funkelnden Augen den Detektiv an. „Verkaufen? Raupert will sein Haus verkaufen?“

„So viel ich gehört habe, ja,“ bestätigte Weilert.

Hanne lachte schon wieder.

„Sie sind ein köstlicher Mensch. Wie doch der Zufall spielt. Müßten Sie mir auch so gerade in den Weg laufen und mir erzählen, was ich sonst wohl schwerlich erfahren. Dafür dürfen Sie jetzt den ganzen Weg mit mir gehen.“

„Besten Dank für gütige Erlaubnis.“ Der kleine Detektiv machte seinen schönsten Krachfuß.

Dabei schielte er verstohlen auf das Mädchen, das nicht so ruhig war, wie es sich den Anschein gab. Hannes Nasenflügel bebten und die Augen loderten in düsterem Feuer.

Also zwischen dem Raupert und diesem Mädchen bestanden geheime Verbindungen. Weilert hatte es wohl geahnt. Er würde der Sache auch schon auf den Grund kommen, nur keine fürwichtigen Fragen, keine Neugierde zeigen.

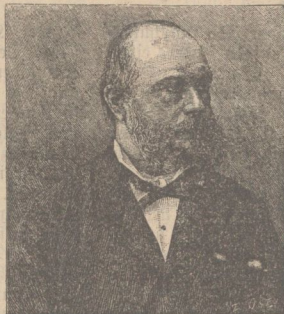
„Da will er sich wohl aus dem Staube machen, der saubere Herr Raupert?“ sagte Hanne nach einer Weile schnippisch.

„Das hab' ich mir auch schon gedacht,“ gab Weilert zu.

„Ohgleich er eigentlich wohl garnicht einmal Grund dazu hat. Weshalb sollte er nicht fortreisen und sein Haus verkaufen, nach dem, was dort geschehen. Wer sollte ihn denn auch daran hindern?“

„Ich, mein Herr!“ gab da Hanne mit großer Bestimmtheit zur Antwort. „Ich könnte reden, wenn ich wollte. Und ich werde reden, wenn es Zeit.“

„Was hat Ihnen denn der arme Mann zu Leide getan, daß Sie ihn so hassen?“



Rudolf Saumbach f. (Text S. 352.)



„Hassen, ja, das ist das richtige Wort. O, ich hasse ihn. Er soll an mich denken.“

Hanne preßte trotzig die roten, sinnlich geformten Lippen aufeinander.

Weilert betrachtete das Mädchen mit Interesse. War er hier an die richtige Adresse gekommen oder lag nichts hinter ihren Worten? War es nur das Geschwätz einer übel beleumderten Dirne, dem weiter kein Wert beizulegen war? — Mochte es nun sein, wie es wolle, wenigstens beschloß Weilert, so viel wie möglich aus dem Mädchen herauszulocken, denn so viel stand fest, mit dem Raupert und ihr war etwas nicht in Ordnung.

Da sie nun gerade ein Restaurant passierten, bat er sie, mit ihm ein Gläschen Wein zu trinken.

Hanne ließ sich niemals lange nötigen. Zwar blickte sie das kleine behutete Männchen spöttisch an, allein sie folgte ihm bereitwillig.

Sie entwickelte auch trotz ihrer Nachgedanken einen guten Appetit, ließ sich die belegten Brote vortrefflich schmecken und schlürfte ihren Wein mit dem größten Behagen.

„Sie waren wohl gut bekannt mit den Rauperts?“ lenkte der Detektiv bald das Gespräch wieder auf seine Angelegenheit hin, nachdem sie ein Weilchen zusammen geschäkert und gelächelt. Hanne liebte gute Späße, und so war es leicht, sich mit ihr auf zum Freund zu stellen. Sie hielt diesen kleinen drolligen Kerl für einen kompletten Narren, der bereits ganz in ihrem Bann lag.

Er war ja nicht mehr jung; eigentlich sollte er sich schämen, dachte das schöne Mädchen. Aber Alter schützt nun mal vor Torheit nicht. Wenn er Geld hatte — und er schien welches zu haben — so mochte er ab und zu sich in den Strahlen ihrer Liebesswürdigkeit sonnen.

„Proßt, kleine Here!“

„Proßt, kleiner verliebter Tor!“

„Na, was wollen Sie. Der Mensch ist nur einmal jung.“ Dabei zeigte Weilert auf seinen bereits stark ergrauten Scheitel.

So hatten sie es ein Weilchen getrieben und nun lenkte der Detektiv das Gespräch wieder in die alten Bahnen.

Hanne erwiderte auf die Frage, ob sie mit den Rauperts gut bekannt gewesen, daß sie viel dort ein- und ausgegangen.

„So waren Sie wohl mit der Ermordeten gut befreundet?“

Hanne lachte. „Das nun weniger, Sie unschuldsvoller Engel. Eine Frau ist immer auf die andere eifersüchtig.“

„Das kann ich mir denken,“ stimmte Weilert in die Fröhlichkeit ein. „Sie sind auch ein gefährlicher kleiner Rader. Verteufelt hübsch, na, und nett. Die kleine Frau wird wohl auch ein bißchen Grund zur Eifersucht gehabt haben, he? War sie denn selbst ihrem Manne treu?“

„Ach, das war eine gar Stille. Etwas Leben muß schon in der Bude sein, wenn's dem Manne darin gefallen soll. Aber die Malla sagte kein Wort. Und treu war sie ihrem Manne gewiß, denn sie hatte gar keinen Umgang.“

„Wie kam denn nur der junge Mensch dazu, die arme Frau zu erwürgen?“

„Na, lesen Sie denn keine Zeitungen?“ fragte Hanne wegwerfend. „Es stand doch im Blatt, daß der junge Herr, es war wohl ein Zahnarzt aus Altona, früher die Malla gefannt habe. Aber sei es, wie es wolle, der hat sie nicht ermordet, der nicht.“

„Das ist ja nur Gerede von Ihnen, schönes Kind,“ strift Weilert dagegen. „Natürlich war's der. Man hat ihn doch bei der Tat ertappt. Die Polizei läßt sich nicht so leicht ein K für ein U machen.“

„Wobon Polizist Meierjohn ein leuchtendes Beispiel ist,“ höhnte die Schöne. „Wenn sie auf der Polizei alle so schlau sind wie der Meierjohn — ja, dann hat's der Zahnarzt allerdings getan.“

Des Detektivs Blick streifte scharf das Gesicht des Mädchens. „Die weiß mehr als wir andern,“ dachte er.

„Se, Wirt, noch ein Gläschen Malaga!“

Doch als der Wirt eifertig herbeistürzte, wehrte die rote Hanne lachend ab. „Wirklich, es ist genug. Ich bin wahrhaftig ein bißchen benüßelt.“

„Oh, Fräulein Hanne, sind doch sonst nicht so,“ sagte der Wirt und schenkte trotz des Protestes noch einmal ein.

„Nun, wenn's Nötigen kein Ende hat, denn runter mit's Gift.“ Auf einen Zug war das Glas geleert. „Und nun zahlen Sie, Herr, ich muß weiter.“

„So mit einem Mal,“ bedauerte der Detektiv, zahlte seine Beche und beide traten ins Freie.

„Sie hatte ja Geld, die stille kleine Malla,“ begann draußen der Geheimpolizist von neuem. „Achtzig Mark wurden in ihrer Kleidertasche gefunden. Denken Sie, achtzig Mark. Die muß der Zahnarzt ihr doch gegeben haben.“

„Oder auch nicht,“ sprach Hanne in nachdenklichem Tone. „Ja, wo sie nur das viele Geld her hatte? All das viele Geld! Jesus, was ein Geld!“

Und des Mädchens Augen funkelten begehrlisch. „Ich möchte auch viel Geld haben,“ setzte sie rasch hinzu. „Geld macht glücklich.“

„Ja, das haben wir bei der Amalie Raupert gesehen,“ meinte lakonisch der Detektiv.

„Man muß es sich nicht rauben lassen,“ belehrte Hanne altklug. Man muß vorsichtig sein, die Vorhänge hübsch zuziehen —“ Dann brach sie plötzlich, wie sich besinnend, ab, fuhr sich über die Stirn, die vom genossenen Weine erhitzt war und meinte unwirsch: „Ach, reden wir von etwas anderem. Das sind ja bald alte Geschichten.“

„Sie haben recht, schönes Kind, reden wir von etwas anderem,“ stimmte Weilert zu. Im stillen dachte er: „Wir reden schon ein anderes Mal weiter. Du sollst noch mürrisch werden. Nächstens gibt's Champagner und Ledereien, daran dein loses Mädchen nicht gewöhnt sein dürfte. Nächstens lade ich dich in das Separatzimmer eines Hotels ein, mein Kommissar kann mir sekundieren.“

Er ist zwar auch keine Schönheit, aber wir Kriminalisten können nett sein, wenn wir wollen, und das Geflappere von Goldstücken hat immer einen hochnoblen Klang. Kurz und gut, Hanne, wir kriegen dich. Du weißt was. Und wenn der Meierjohn auch nicht gerade das Pulver erfunden — du wirst noch einstmals begreifen, daß die Polizei schlauer ist, als du denkst.“

V.

Der Kriminalkommissar war mit dem Vorschlage seines Detektivs, sich die Hanne auf ein paar Stunden einzuladen, einverstanden. Ja, es hatte diese teils naive und doch wohlbedachte Idee Weilerers große Reiztheit in ihm erweckt. Die Stunden versprachen nutzbringend und zugleich amüßant zu werden, denn so wie der Geheimpolizist das Mädchen schilberte, besaß es guten Mutterwitz, eine große Zungenfertigkeit und ein heiteres Naturell. Sicher würde der in Aussicht genommene Champagner seine Wirkung auf das lebhafte Mädchen nicht verfehlen und ihm die Zunge lösen.

Der Detektiv würde wohl recht haben. Nach dem, was er ihm über die rote Hanne berichtet, wußte sie viel. Und wenn sie viel wußte, so wußte sie eben alles. Ihre Andeutungen schienen nicht gerade eines reellen Hintergrundes zu entbehren.

Sie mußte gewußt haben, daß die Ermordete Geld besessen, wovon nicht einmal der Chemann Kenntnis gehabt, wie er vorgab.

Wie er vorgab! Das mußte in Erwägung gezogen werden. Wenn er es dennoch gewußt — wenn er in den Besitz des Geldes gelangen wollte — wenn er frei sein wollte — wenn er am Ende doch der Täter gewesen!

Wiederum aber war das kaum anzunehmen, der junge Zahntechniker würde ihn bei dem morgendlichen Zusammentreffen im Polizeigebäude sofort erkannt haben.

Und wenn die Tat, wenn nicht direkt von ihm, sondern in seinem Auftrage von einem anderen ausgeführt worden — wenn Raupert einen Komplizen gehabt? Die rote

Hanne mußte es. Sie wußte ja so bestimmt, daß der verhaftete Rabuhn nicht der Schuldige war. —

Dieser saß einstweilen in seiner Zelle und kein Lichtblick erhellte sein trostloses Innere. Wie kann doch so mit einem Male aus heiterem Himmel der vernichtende Blitzstrahl herniederfahren!

Der junge Mann blickte trüben Auges durch das kleine vergitterte Fenster seiner Gefangenzelle in den grauen Himmel hinauf. Würde diese Haft denn nie enden?

Jedesmal, wenn er vor den Untersuchungsrichter zum Verhör geführt ward, hoffte er, man würde ihm seine Freisprechung verkünden. Allein man benötigte nur immer noch dieser oder jener Aussage. Er ging immer hoffnungsärmer in seine einsame Zelle zurück.

Da man seinen Worten keinen Glauben schenkte, er bei der Leiche vorgefunden ward — wie sollte er da sein Alibi nachweisen? Es kamen so manche Umstände hinzu, die wohl geeignet waren, zu seinem Verderben beizutragen.

Mußte jene arme Unglückliche auch gerade Malla sein, die er gefannt, mit der er sogar einst ein Verhältnis gehabt! Er wußte ja jetzt, daß, trotzdem er diesen Tatbestand geleugnet, durch die Polizei alles ans Tageslicht gezerrt war. Zu seinem Nachteil!

Ah ja, er wußte es wohl, er war ein arger Draufgänger gewesen, und namentlich hatte das ewig Weibliche eine große Anziehungskraft auf ihn ausgeübt.

Aber das war ja schon so lange her. Er war doch jetzt bereits seit einer ganzen Reihe von Jahren der solideste Knabe unter Gottes Sonne.

Und sein kleines Herzliebchen da unten im Pommerischen! Herrgott, was die guten Leuten wohl dachten! Ob sie's am Ende gar glaubten, daß er seine ehemalige Geliebte erwirgt?

Und sein lebenslustiger alter Papa! Wie mochte dem zumute sein. Sein Einziger verhaftet wegen Verdachts, einen Mord ausgeführt zu haben!

Und was die Zeitungen wohl alles über ihn berichteten! Ihn wirbelte der Kopf von all dem Denken. So viel hatte er in seinem ganzen Leben nicht gedacht. Aber er hatte ja so viel Zeit und nichts anderes zu tun, als denken — denken.

Und er sah ein blaßes Gesicht, umgeben von einem Wulst roten Haars. Und große, dunkle, glühende Augen hatten ihn angeblickt — lange. Nicht erschrocken, wie es die Situation wohl mit sich gebracht hätte, sondern nachdenklich, neugierig, als wollten sie sagen: „Wie kommst du hierher, zu der hohen Ermordeten?“ Und es durchfuhr ihn der Gedanke: „Du glaubst an deine Unschuld!“

Wer war dieses rothaarige, seltsam schöne Weib?

Die rote Hanne, mit der sich die Gedanken so vieler Männer teils in Frivolität, teils in ernstem Nachdenken, beschäftigten, war nicht gerade in der besten Laune.

Die Gewißheit, daß Raupert trotz seiner Scheinheißigkeit hinter ihrem Rücken ein so falsches Spiel spielte, erfüllte sie mit Groll. Sie durchschaute ihn. Er wollte in aller Heimlichkeit sein Haus verkaufen und eines schönen Tages verdüften. Da hatte sie das Nachsehen. Aber er hatte sich geirrt. Das Schicksal hatte es anders beschlossen. Sie wollte sich an seine Fersen heften. Noch wurde ihr nichts anderes geboten und sie wollte einen ehrlichen Namen, eine bleibende Stätte über ihrem Haupte. Sie wollte ihn zwingen, sie zu heiraten, sie hatte nicht Lust, jahrein, jahraus in die Räucherereien zu laufen und Krabben zu pflücken. —

Den kleinen ältlichen Herrn mit der krummen Nase sah sie des Öfteren. Er schlich ihr nach, das merkte sie wohl mit innerer Gemüthung. Gar zu aern hätte sie seinen Vorschlag angenommen, mit ihm in einem Hotel zu souvieren. Allein es war riskant. Sie wollte Raupert nicht beleidigen und sie konnte zu leicht auf Bekannte stoßen. Ihr verflirtes Haar leuchtete stets weit voraus.

„Aber, schönes Kind,“ schmeichelte Weilert, „abends,

Es ist ein so harmloses Vergnügen. Und dann ist's auch schon zeitig dunkel.“

„Nun, vielleicht macht sich's noch einmal.“ Hanne ward schon nachgiebig. „Aber heute und die folgenden Tage geht's nicht; da treffe ich mit dem Raupert zusammen.“

„Und Sonntag?“ drängte Weilert.

„Am Sonntag nun schon garnicht, Sie Kleiner.“

„Was haben Sie bloß für einen Narren an dem Menschen gefressen,“ tadelte der Detektiv. „Erst muß sich der Mensch amüsieren, zum Heiraten ist's noch alleweil früh genug.“

Aber so zögerte es sich Tag um Tag hin.

Weilerts Geduldsfaden, der von einer geradezu verblißenden Länge war, fing doch allmählich an zerreißen zu wollen. Es war aber trotzdem nichts zu machen. Abwarten hieß es eben. Und abgewartet mußte werden.

So waren vierzehn Tage dahingegangen; mai war in den Dezember hineingefommen. Und es war wieder Sonntag geworden.

Im Flecken Ritzebüttel war Tanz; Hanne hatte den Wunsch geäußert, dorthin zu wollen. Sie mochte nicht immer des Lebens Lust und Freud entbehren.

Raupert aber weigerte sich auf das Entschiedenste, sie zu begleiten. „S'ist doch wegen der Trauer um Malla,“ erklärte er.

„Wie du dich nur so lächerlich hast,“ höhnte das Mädchen. „So gehe ich allein.“

Denn wozu sollte sie sich fortwährend Zwang auferlegen. Sie war frei und seinem Schicksal entging der Raupert nicht. Das wußte er, er fürchtete sie.

Hanne putzte sich auf das Schönste heraus. Man mußte es dem Mädchen lassen, es hatte Geschmack. Mit den wenigen Mitteln, die der Hanne zur Verfügung standen, hatte sie ihren äußeren Menschen einfach, aber geschmackvoll hergerichtet.

Sie legte aber auch heute besondere Sorgfalt auf ihre Toilette, denn sie hoffte ihren neuesten Anbeter, Herrn Braun, wie sich Weilert ihr gegenüber genannt, zu treffen. Sie hatte am vorbeigehenden Tage ihm die Aussicht eröffnet, sie in Ritzebüttel zum Tanz führen zu dürfen. Das würde sich der verliebte Kleine jedenfalls nicht zweimal sagen lassen.

Und so war's. Da stand er schon am Eingange des Lokals und wartete auf sie.

Er küßte ihr galant die Hand, sagte ihr viel schöne Dinge und schwenkte bald darauf das liebliche Mädchen nach den Klängen eines Straußschen Walzers durch den Saal.

Aber das war ungewohnte Arbeit. Er überließ daher Hanne gern den anderen zum Tanzen und erfreute sich ihrer Gegenwart nur in den Pausen.

Der Kriminalkommissar wäre gern mit dabei gewesen, allein er mußte sich diskret zurückhalten, denn er war eine zu bekannte Persönlichkeit. Seine Gegenwart konnte alles verderben und das schöne Mädchen stutzig machen.

Weilert verstand seine Sache ja auch so tadellos; er war gänzlich überflüssig. Wenn's auch ein Weibchen dauerte, zum Ziele kam man doch.

Der Kriminalkommissar saß derweilen im Hotel „Kontinental“, stark auf das Erscheinen seines Detektivs mit der roten Hanne hoffend, so daß die Champagnerbewirtung ihrer Verwirklichung entgegengehen könne.

Hanne amüsierte sich vortrefflich. Die lustigen Weisen der Tanzmusik fachten ihre ohnehin stets zur Seiterzeit neigenden Lebensgeister auf das angenehmste an; die Bewirtung, die das kleine Herrchen ihr zukommen ließ, war auch nicht schlecht; die Unterhaltung daher lebhaft und amüsan. Der „Herr Braun“ verstand zu schäkern, man sollte es kaum glauben. Aber weiß der Knudus wie es kam, immer geriet die Rede wieder auf die Raupertische Affäre.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus dem Wasser.

Skizze von Lucie Brandt.

Und dabei soll es Menschen geben, die behaupten, das Reisen gehöre zu den Vergnügungen des menschlichen Lebens! — Lydia Edle von und zu Wendhoben kannte das nicht recht glauben. Wahrscheinlich wohnten diese Optimisten aber auch nicht, wie Lydia, im fünften Stock ihres Hotels und nicht in der Nachbarschaft eines halben Dutzends hoffnungsvoller, englischer Gentlemen in den besten Flegeljahren, eines verirrtten deutschen Pärchens, das sich mit immer schwärzeren Ahnungen der Wochenrechnung herumdrückte, und der Fosen der protzigen Amerikanerinnen aus der Vel-etage des „Hotel Seehof“. Fast schon in der Schneeregion war man hier oben! Jedenfalls jenseits der Wachstumsgrenze der Brillanten, die in den untern Regionen in ihrer natürlichen Wildheit gedeihen, während sie hier oben nur in etwas verkümmertem Zustande zu finden waren. So etwa wie in Tante Ursulas Erbringen.

Im fünften Stock! — Das war freilich ein streng behütetes Geheimnis der armen, guten Tante Ursula. Bei Tische mußten Wendhobens um so feudaler aussehen, und keiner durfte ahnen, wie viele Jahre sie für diese Reise gespart hatte. Ach ja, diese Reise! Sie war unvermeidlich geworden, aus mehreren Gründen. Erstens mal hatten die sämtlichen andern Stiftsdamen in den letzten Jahren der Neuzeit den Tribut einer Reise gebracht. Zweitens hatte Tante Ursel einmal eine wundervolle Geschichte gelesen von einer unheimlich tugendhaften, jungen Dame, die auf einer Reise von einem höchst liebens-

würdigen Prinzen, Grafen oder doch Baron in ihrer bekannten Köstlichkeit entdeckt, geschätzt und auf sein Schloß geführt worden war. Seither hielt sich Tantechen im Innersten ihres braven, alten Herzens darauf gefaßt, daß



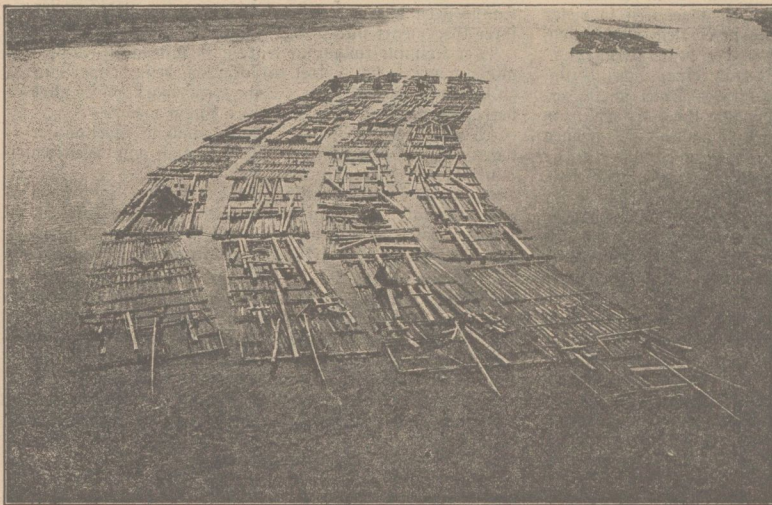
Die Glisfaken auf der Weichsel: Holzflößer und Trasse-transportführer auf einem Floß. (Text I. S. 362.)

so was ja auch ihrer Nichte passieren könnte, ehe Lydia gezwungen würde, als Stiftsdame und Lehrerin andern adeligen jungen Damen die Stufe der Vollkommenheit beizubringen, die sie selbst im Stift erreicht hatte.

Arme Tante Ursula! Wenn sie ahnte, wie bereit Lydia Wendhoben wäre, die ganze Ahnengalerie, das Wappen und die Stiftsdamenanwartschaft der Seniorin des Hauses zur alleinigen Benutzung zu überlassen! All den Glanz hinzugeben für einen gewissen Georg mit dem fürchtbar gewöhnlichen Namen Schuhmacher! Und daß die Eltern dieses besagten Georg diese Ehre garnicht zu würdigen wußten, sondern sich mit ihrer ganzen plutofratrischen Energie gegen diese Schwiegertochter ohne Sella und Wenig sträubten! Leider einstweilen mit Erfolg!

Unglücklicherweise ichienen in diesem Jahr die edelmütigen Prinzen, Grafen, Barone etwas dünn gesät zu sein. Entweder litten auch sie an Geldmangel, oder der Geschmack an reisenden, tugendhaften Mägdelein hatte sich geändert — oder es war heuer überhaupt kein gutes Wetter für dergleichen Unternehmen.

In Ermangelung höherer Stände ist das jüngere Fräulein von und zu Wendhoben mit ihrem Tischnachbarn recht zufrieden. Er ist zwanzig Jahre zu alt, um dem abwesenden Georg gefährlich zu werden und



Die Glisfaken auf der Weichsel: Schwimmende Holzflöße. Aufnahme aus der Vogelperspektive.



hat einen steifen Arm aus Feldzugszeiten her; aber ein Mensch — nicht nur ein Gesicht. Einer, der Menschenleben und -Schicksal kennt.

Und so werden Amtmann Ulwers und Lydia Wendhoven gute Freunde. Tante Urjel guckt zwar etwas schief dazu. Und als das nichts nützt, bekommt die Arme nach dem Essen Kopfschmerzen und muß zu der Zeit, zu der die Beiden ein Kaffeestündchen verabredet hatten, auf ihr Zimmer „au cinqüime“ geführt und von Lydia gepflegt

mehr wiederzuerkennen. Ja, die persönliche Freiheit ist für Lydia ein berauschendes Gut! Gegenüber dem jungen Mädchen haben die Tischplätze gewechselt. Da sitzt seit zwei Tagen eine ältere Dame, deren Geschmack die Edle von und zu Wendhoven schon gestern nicht zu sein schien. Und heute im Zustande etwas übermütiger Freiheit noch viel weniger. Es ist eine sehr stattliche Erscheinung. Und so elegant, daß die einfache Lydia normaler Weise weder im Guten noch im Bösen für sie zu existieren braucht!



— Elsie. Nach einem Gemälde von Eugen von Blaas. —

werden. Aber zur Strafe für die kleine Heuchelei ist die Tante andern Tags wirklich krank. Ihr Stiftsdamenmägelschen kann die sechs Gänge der Table d'hôte nicht vertragen, ihr Gemüt nicht die Abwesenheit der sympathischen stiftsdämlichen Umgebung. Ach, und ihr stiftsdämliches armes Geldbeutelchen leider nicht das „Hotel Seehof“, nicht einmal —

So hat Lydia nur bei Tisch Ferien, kann denken, reden, tun, was sie will! Wirklich Ferien! Sie ist darum ganz übermütig. Ihr Nachbar behauptet, sie gar nicht

Das weiße Haar kleidet sie wie eine Puderfrisur, ein bis fretes Geräusch von Seide umgibt sie auf Schritt und Tritt. Sie scheint für einen Thronstuhl wie geboren.

Auch ein Gatte ist dabei. Ein magerer, ängstlich aussehender, anbetender Herr, der ihr ne: den Augen sieht. Und auch dieser Gatte starrt Lydia an, als ob etwas Besonderes an ihr wäre.

Erst ist ihr die Sache unbehaglich. Dann ignoriert sie die Blicke von drüben. Dann vergißt sie ihr Wisavis wirklich — — denn eben verteilt der Oberkellner mit der

Miene, als erweise er eine persönliche Gunstbezeugung, die neu eingelaufenen Briefe. Vor „Kommerzienrats“ drüben krümmt er sich besonders heftig. Und wie nun alles um Lydia Wendhoben herum so vergnügt anfängt zu lesen und sie allein dasitzt, als wäre sie vom Monde heruntergefallen und hätte keine schreibende Menschenseele, da drückt ihr auf einmal ihr und Georgs ganzes Glend arg aufs Herz. Sie weiß wohl, er will ihr treu bleiben, trotz dem Ehrenwort, ihr in zwei ganzen Jahren nicht zu schreiben. Aber in zwei Jahren rinnt viel Wasser zum Meere herunter. Vielleicht auch viel Liebe.

Die dicken Tränen laufen über Lydias Wangen. Und mitten in ihren stillen Zammer hinein fragt Ellwers, den sie ganz in seinen „Eingeführten“ vertieft glaubte, plötzlich: „Nun, hat Er wieder nicht geschrieben?“

Lydia geht ahnungslos in die Falle und antwortet ganz mechanisch: „Nein, er darf ja nicht.“

Ihr weibliches Misfais sieht scharf herüber und erinnert Lydia an die Existenz der anderen Menschen. Sie wird sich jetzt erst der Situation bewußt. Und da muß sie lachen — lachen, wie man lacht, wenn die ganze Welt anfängt, einem höchst einerlei oder widerwärtig zu werden . . .

Ihr Nachbar legt das Schriftstück hin, sieht ihr so besorgt ins Gesicht, wie einem tranken Kinde. Dann sagt er leise: „Steht es so schlimm?“

„Sehr . . .“  
„Wollen Sie es mir vielleicht erzählen?“ Und Lydia Wendhoben fühlt, daß Sprechen ihr eine Wohlthat wäre, und nickt: „O, wie gerne.“

Dann verabreden die Zwei ein Rendezvous. Drüben im Badehaus, das als morisch und gefährlich verschrien ist und deshalb wenig besucht wird, Lydias Lieblingsplatz. Es sieht freilich etwas gefährlich aus mit seiner überhängenden, gedeckten Galerie. Aber wer schwimmen kann, den will ja das Wasser nicht.

Sier sitzen Ellwers und Lydia Wendhoben am späten Nachmittage. Strömender Regen zieht einen Vorhang zwischen ihnen und der anderen Welt, und sie sehen erst lange schweigend zu, wie der Wind das glasgrüne Wasser peitscht, und die Flügelspitzen der Schwalben die kleinen weißen Wellenkämme streifen. Dann taut Lydia auf, und sie läßt all die Dual eines einsamen Herzens auf ein anderes Menschenherz ab. Und sie fühlt es von sich abfallen, wie die eisernen Bänder des armen Heinrich im Märchen . . .

Viel Tröst kann er ihr ja auch nicht geben. Aber schon ein vernehmendes Auge tut ihr wohl, eine sympathische Stimme, die „Mut, nur Mut!“ sagt. Man glaubt es so gerne, wenn jemand sagt „Kopf hoch! Sie gehören zu den Menschen, die sich ihr Glück schließlich vom höchsten Baume herunterholen, selbst wenn sie garnicht klettern können! Oder aus dem Wasser, auch wenn sie nicht schwimmen können.“

Lydia Wendhoben lacht. „Aber mir wird's nicht so blühen, denn ich kann ja schwimmen! Das ist so ziemlich die einzige Kunst, die ich verstehe!“

Von der Seite her tönen Schritte. Lydia geht ans Ende der Galerie, dahin, wo der gefährdete, wackelige Steg nach dem Lande führt. Und da steht ihr Gegenüber von der Mittagstafel, die schöne, ältere Dame, mit einem Gesicht so weiß wie ihr Haar, und starrt sie mit ganz unverschämtem Gaß an. Sie scheint etwas sagen zu wollen, aber der Wind verweht das Wort.

Lydia will ihr zurufen, sie solle sich nicht auf das morsche Geländer stützen, das der Sturm der letzten Nacht bellends brüchig gemacht hat. Aber es ist schon zu spät — das Unglück ist geschehen . . . Ein Krach — ein Schrei — ein wirbelndes Durcheinander in dem unruhigen, grünen See. — Vom Lande her kommt schreiend und jammernd der kleine, magere Gemahl gerannt und ruft um Hilfe, von der Galerie her Ellwers mit seinem steifen Arm, — aber beide können ja nicht helfen, und bis man vom Hotel her Hilfe bringt, wird es zu spät —

Aber schon hat Lydia Wendhoben mit einem Ruck ihre Galbschube von den Füßen gestreift und klatscht, wie sie geht und steht, mit allen Kleidern ins Wasser.

Was nun weiter folgt, geschieht so schnell, daß sie nachher selber kaum mehr etwas davon weiß. Sie erinnert sich nur mehr, daß sie dann als nasses Bündel wieder an dem Lande liegt, mit einem andern nassen Bündel, in dem man nichts mehr von der Eleganz von vorher vermuten konnte. Daß sie auf einmal frostige Kälte fühlt, hundert Gesichter auftauchen sieht, nach einem Arzt rufen hört — dann sinkt sie ins Bewußtlose.

Es dauert aber bei ihrer Jugend und Gesundheit nicht lange, bis sie zu dem ihr sehr unangenehmen Bewußtsein kommt, die interessanteste Person im „Hotel Seehof“ geworden zu sein. Und das durch einen Sprung, den sie in der Schwimmschule alle Tage zu ihrem Vergnügen probiert hat — sie, die beste Schwimmerin ihrer Vaterstadt!

Die Sache ist inzwischen vom Erbhabenen glücklich bis zum Lächerlichen gediehen. Von dem wichtigen jungen Doktor (Hotelgast au quatrieme) angefangen, der Lydia Wendhoben in einem Parterrezimmer wieder vorsichtig zum Leben bringen will, und dem sie nach zwei Minuten vollkommen fest auf ihren eigenen Füßen entspringt, bis zur jammernden guten Tante Ursel, die sie noch als tot beklagt, als sie schon in ganzer Größe vor ihr steht. Und die in aller Verzweiflung doch daran denkt, daß man Lydia nach dem Verlangen des übereifrigen jungen Askulap vielleicht die Treppe herauftragen und den ganzen zerstörten Wendhobenschen Nimbus vom cinquieme mit herunterbringen könnte! — Komisch erscheint alles, bis zur anstarrenden grande cour, die Lydia draußen erwartet, als sie in den fürstlichen Mantel irgend einer ganz unbekanntem Persönlichkeit gehüllt, wie ein festbarer Kunstgegenstand nach dem Lift begleitet wird.

Um die Szettete, die wahrscheinlich in einem Balkonzimmer der Beletage, Seeseite, ähnliche Szenen durchmocht, hat Lydia sich bis jetzt mit keinem Gedanken befümmert. Aber als sie dann in ihrem Bette liegt — anders tut es Tante Ursel nicht — mit heißem Tee und Grog versorgt, wie eine alte Wasserratte, fällt ihr die schöne alte Dame mit ihrem sonderbaren Benehmen so auf die Nerven, daß sie sich von Tante Ursula versprechen läßt, sich weiteren Obationen der aufgeregten Gemüter im Seehof durch schleunige Abreise zu entziehen.

Die Damen Wendhoben „empfangen“ unter diesen Umständen natürlich niemanden in ihrem Tuskulum. Aber sie haben die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Sedenfalls ohne den kleinen, magern, unbedeutenden Mann, den Lydia Wendhoben für einen Pantoffelhelden mit Eichenlaub gehalten hat, der sich als „Kommerzienrat Schuhmacher“ aber durchaus und um keinen Preis abweisen läßt und als besiegelter Schwiegervater des Fräuleins Lydia von und zu Wendhoben wieder vom „cinquieme“ in die Beletage herunterkommt . . .

Die Überraschung ist natürlich groß — auch auf Tante Ursulas Seite. Und so ganz glatt geht es auch nicht. Wendhobens lassen sich wirklich erst dringend und demütig bitten — wenigstens die Seniorin. Lydia hat in einem Augenblick alles verziehen und vergessen — auch die Abneigung ihrer schönen Schwiegermutter, die das junge Mädchen schon am Tage vorher nach einer Photographie im Besitze Georgs erkannt und wegen ihrer Intimität mit dem Amtmann für eine treulose Kokette gehalten hat. Und Lydia kann es nun alles verstehen — nur noch nicht, daß sie wirklich als so geehrte und geliebte Schwiegertochter in die Familie Schuhmacher einzutreten soll, und daß ein simpler Sprung ins Wasser ihr den Ruf verschafft, das Herz und die Arme auf dem rechten Fleck zu haben.

Nachdem sie von der Post zurückgekommen sind, wo man ein gemeinsames Telegramm von mehreren hundert Worten aufgegeben hat, überläßt sie Tante Ursula dem Vergnügen, die Vorzüge der Familie von und zu Wendhoben ins rechte Licht zu setzen. Sie selber sucht dankbaren Gemüts den Freund auf, der ihr den Rat gegeben, sich ihr Glück aus dem Wasser zu holen!

Schonen durch Verschweigen ist gefährlich  
Dir und dem, den du denkst zu schonen;  
Schonend spricht die Wahrheit treu und ehrlich,  
Und es wird dir selbst und andern lohnen.

# Fürs Haus.

Nur, wenn das Herz seine Schwingen leih',  
Geht ein zu des Ruhmes Thoren;  
Es hat der bloße Verstand noch nie  
Einen großen Gedanken geboren.

## Nähe des Geliebten.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne  
Schimmer  
Vom Meere strahlt;  
Ich denke dein, wenn sich des Mondes  
Klimmer  
In Quellen malt.  
Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege  
Der Staub sich hebt;  
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen  
Stege  
Der Wand'rer hebt.  
Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem  
Mauschen  
Die Welle steigt.  
Im stillen Gaine geh' ich oft zu lauschen,  
Wenn alles schweigt.  
Ich bin bei dir, du bist auch noch so ferne,  
Du bist mir nah!  
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die  
Sterne,  
O wär'st du da!

Goethe.

## Im Tisch.

Gut Gericht - köstlich Genüß.

**Kraftsuppe von Wildpret.** Ein Gase, der nicht zum Braten taugt, weil er nicht mehr jung ist, zwei alte Putzhühner und 1 Kilogramm derbes Kalbfleisch werden mit 5 Liter schwacher Fleischbrühe auf Feuer gebracht und nach dem Kochen gut abgeschäumt und mit 15 Gramm Salz, 2 Zwiebeln, von denen man eine mit Gewürznelken bestreut, 4 Möhren (Karotten), etwas Sellerie, Porree und einem Lorbeerblatt nebst einem kleinen Kräuterbündel ganz langsam 3 bis 4 Stunden gekocht. Darauf wird die Brühe durchgeseiht, entfettet und entweder sofort gebraucht oder aufbewahrt.

**Reiswürstlein.** Man kocht in  $\frac{1}{4}$  Liter Milch 125 Gramm gebrühten Reis weich und die ein, läßt ihn erkalten, fügt ein Stück Butter, das schaumig gerührt wurde, sowie 2 Eier und Zucker bei, und wenn der Teig zu weich, noch Mehl dazu und formt Würstchen daraus, die man in Semmelbrösel umwendet und entweder in der mit Fett bestrichenen Pfanne oder in steigendem Schmalz bakt.

**Pikante Tomatensauce.** Man läßt 80 bis 100 Gramm Butter auf dem Feuer zergehen und röstet darin einen kleinen, in Würfel zerschnittenen, abgeschälten, säuerlichen Apfel und eine kleine Pfeffergurke, sowie eine geriebene Zwiebel gar, dann streut man einen Löffel Mehl darüber, gibt Salz, Pfeffer, Zucker, drei Löffel Tomatenbrei, eine halbe Maggi-Bouillontafel (unaufgelöst) und soviel Wasser dazu, daß man eine gutfeimige Sauce erhält. Wenn sie genügend verkocht ist, streicht man sie durch ein Sieb, schmeckt sie sorgfältig ab und würzt sie mit 10 Tropfen Maggi Würze.

**Sammeltrogout mit Sardellen.** 6 Personen. 3 Stunden. 3 Pfund Hammelfleisch (dicke Rippe) wird in Stücke zerlegt und gut geklopft, gesalzen, mit Wasser bedeckt und nebst einem Stückchen Butter, 2 Zwiebeln, Lorbeerblatt, einer Zitronenscheibe, Pfefferkörnern, Nelken und einer Messerspitze Muskatnuß weich gedünstet. Sollte zuviel Brühe einschnoren, so kann etwas Wasser nachgefüllt werden. Unterdessen hat man ein Stückchen fein abgeschälte Zitronenschale, einen Teelöffel Kapern und 6 bis 7 entgrätete, gewaschene Sardellen fein, fügt etwas feingeriebene Semmel und 1 Löffel Weißwein (im

Notfall milden Essig) dazu und gibt diese Masse an das Fleisch, das dann noch kurze Zeit kochen muß. Zuletzt schmeckt man ab, rührt 6 bis 10 Tropfen Maggi Würze in die Sauce und gibt das Ragout mit Kartoffelpüree zu Tisch.

**Apfelschaum.** Man bereitet einen feinen Apfelmix, fügt Zucker nach Geschmack und die abgeriebene Schale einer Zitronen hinzu. Von 6 bis 8 Eiweißen schlägt man einen festen Schaum, gibt den erkalteten Apfelmix dazu, vermischt es gut, füllt es bergförmig in eine Pfanne, streut reichlich Zucker darüber, macht der Länge nach schmale Einschnitte mit einem Messer, bakt den Apfelschaum in einer nicht zu heißen Mähre 25 Minuten und serviert ihn sofort. Im Fall sich die obere Seite zu schnell bräunt, deckt man ein Stückchen Papier darüber.

## Haushauswirtschaft.

Nach gelanger Arbeit  
Ist schön die Ruhezeit.

**Meerrettig zu konservieren.** Bekanntlich ist der Meerrettig nur gut vom Herbst bis zum Frühjahr, um ihn auch für die übrige Jahreszeit zu haben, verfähre man wie folgt: Man zerhackt die Wurzeln, trocknet sie schnell auf einem Ofen, stößt sie zu Pulver und verwahrt dieses in wohlverstopften Flaschen. Beim Gebrauch feuchtet man eine Portion davon mit frischem Wasser an und läßt sie einige Minuten stehen, wodurch sie dann die ganze Stärke des Meerrettigs wieder bekommt.

Messer- und Gabelgriffe, welche infolge des Gebrauches an Schwärze verloren haben, kann man durch mehrmaliges Bestreichen mit einer Eisenbittrilösung wieder herstellen. Ist die Abnutzung so stark, daß ersteres nichts hilft, so bestreiche man die Stiele mit einer Gerbstofflösung und reibe sodann jedes einzelne Stück mit Packpapier trocken, damit es nicht abfärbt.

## Probatum est!

Wer vieles bringt,  
Wird manchem etwas bringen.

**Schmutzige Kupferstiche** reißt man leicht mit halbtrockener Semmel oder Brot ab; haben Kupferstiche ihren Glanz verloren, so legt man sie zwischen weißes Papier und plättet sie von beiden Seiten mit einem nicht zu heißen Eisen. Will man die Kupferstiche bleichen, so lege man sie angefeuchtet zwischen Glasplatten und setze sie der Sonne aus. Wirklich wertvolle Kupferstiche gehe man einem Sachverständigen zur Reinigung.

**Mittel zur Verhütung des Bruchigwerdens des Leders.** Man bereite zeitweise eine starke Eichenrindenabkochung und weiche das betreffende Schuhwerk,

das freilich nur einzig und allein aus Leder bestehen muß, darin ein. Nach der Trocknung desselben schmiere man es dann noch mit Vaseline ein, wodurch das Leder wieder geschmeidig und biegsam wird. Statt der Vaseline kann man auch Rizinusöl dazu verwenden, wodurch das Leder sehr getränkt und dauerhaft gemacht wird.

**Haarbürsten** kann man ohne viel Mühe und Arbeit säubern, wenn man Weizenkleie im Ofenrohr recht heiß macht und diese dann recht dick in die Haare der Bürste streut. Man läßt die Bürsten einige Zeit damit stehen und klopft sie dann auf Papier gut aus, worauf man sie mit einem alten Kamme noch durchkämmt. Aller Staub und alles Fett wird auf diese Weise aus den Bürsten entfernt.

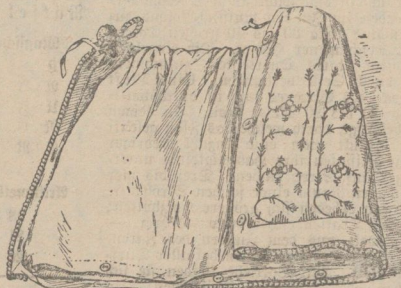
**Das Aufgeben der Schuhbänder zu verhindern.** Das lästige Aufgeben der Schuhbänder verhindert man sehr einfach, indem man die Bänder, die von innen nach außen geleitet sind, am obersten Schlußloch von außen nach innen durchzieht. Man braucht dann nur eine einfache Schlinge zu machen; diese wird niemals aufgeben.

**Schmutzige Wäsche** darf man niemals im Schlafzimmer aufbewahren. Da es derselben schadet, wenn sie in der Wäschekiste lange aufeinander gelegen hat, soll man sie, wenn es irgend angeht, lieber auf einer Leine aufhängen. Wer einen geräumigen Boden zur Verfügung hat, sollte dies öfter tun.

## Arbeitskörbchen.

Siehe in der Nähe Preis.

**Kaffeewärmer mit leichter Stiderei.** (Hierzu 2 Abbildungen.) Dieser praktische, leicht wäscherbare Kaffeewärmer ist aus weißem Baumwollstoff hergestellt und mit blauem Garn im einfachen Zwiabelmuster bestickt. Dies Muster wird achtmal nebeneinander auf dem oberen Stoffteil ausgeführt. Dieser, sowie der aus gleichem Stoff in gleicher Größe geschnittene Futterteil mißt 33 Zentimeter Höhe zu 65 Zentimeter Weite. Je sieben kleine, gleichmäßig verteilte Abnäher engen die Teile bis auf 45 Zentimeter Weite oben ein. Am unteren Rande und an einer Schmalfalte wird der Oberteil mit einer Knopflochleiste, der Futterteil mit unterer Rande mit einer Knopflochleiste versehen, so daß die Watteeinlage, welche den an drei Seiten zusammengefügten Stoffteilen zwischengeschoben wird, vor dem Waschen leicht entfernt werden kann. Ein durchgezogenes, in der Mitte festgenähtes Leinenbändchen schließt den Wärmer oben eng zusammen, während die Schmalfalten des mit blauer Schnur und Pompon verzierten Kaffeewärmers aufeinanderknöpfen.



Geöffnete Ansicht des Kaffeewärmers.



Kaffeewärmer mit leichter Stiderei. (Text s. u. „Arbeitskörbchen“.)



## Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



„Du, Ede, siehst du dort den Inspektor?“

**Schwaches Gedächtnis.** Komponist (nach dem Durchfall seiner Operette): „Wenn ich mich nur erinnern könnte, von wem ich die Musik gestohlen hab', damit ich von dem Herrl nie mehr was abschreib'!“

**Stilblüte.** (Aus einer Theaterkritik.) . . . Was die dekorative Ausstattung anbelangt, so stand der prachtvolle Hintergrund im Vordergrund.

### Zu unseren Bildern.

**Rudolf Raumbach** (Bild f. S. 345), der langesprochene Poet, ist vor kurzem in Meiningen am 65. Lebensjahre verstorben. Rudolf Raumbach war geboren am 28. September 1840, studierte Naturwissenschaften, besonders Botanik in Würzburg, Freiburg, Leipzig und Heidelberg, wo er Doktor der Philosophie wurde; 1868 nahm er eine Erzherbterstelle in Görz an und siedelte 1870 nach Triest über, wo er mehrere Jahre als Privatlehrer, später jedoch als unabhängiger Schriftsteller lebte. 1885 kehrte er nach Meiningen zurück, wo ihm 1888 Herzog Georg den Hofratsstitel verlieh. Raumbachs Talent wurde von den Gedichten Schöffels geweckt, aber es wurzelt nicht im Studentenleben, sondern im Touristentum. Seine hauptsächlichsten Werke in: „Platarog“, „Lieder eines fahrenden Gesellen“, „Spielmannslieder“ usw.

Die **Flissaten** auf der Weichsel (Bilder f. S. 343). Die weitergebräunten, halbnackten Weichsel-Indianer sind wieder einmal populär geworden; denn sie haben nach Westpreußen einen unangenehmen Gast eingeschleppt: die Cholera, welche ganz Deutschland und Europa bedrohte. — Holztrasten und deren Führer und Lenker, die „Flissaten“, bilden eine ständige Erscheinung auf dem Weichselstrom während der Sommermonate. Die Trasten werden im Rußland Russisch-Polens zusammengesetzt und bestehen aus zirka 30 bis 40 großen Tafeln verschiedener Lang- bzw. beschlagener Hölzer. Die einzelnen Baumstücke werden durch starke Querleisten zusammengehalten und die Tafeln durch Seile verbunden. Eine Trast bedeckt eine ziemlich Strecke des Stromes und ist durchschnittlich 100 Meter lang und 20 bis 30 Meter breit. An beiden Enden sind lange Ruder befestigt, durch welche das Floß gelenkt wird. Auf den Trasten erblüht man eine Anzahl niedriger Strohhuden, in denen die Flissaten ihre Habseligkeiten unterbringen und ihr Nachtlager auf Stroh finden. Drei bis vier Mann müssen sich in den engen Raum einer solchen Strohhütte teilen. Auf manchen Trasten erheben sich größere Holzhütten; das sind die Wohnungen der Trastbesitzer bzw. Führer. — Die „Flissaten“ stammen weit aus dem Innern des Zarenreiches und aus Galizien. Ihre Trachten zeigen bei aller Dürftigkeit eine große Vielfältigkeit. Mit Vorliebe kleiden sie sich mit abgelegten preussischen oder russischen Uniformen. In Thorn haben sie ihren Sammelpunkt am altstädtischen Markte

am Koppernikus-Deutmal, an dessen Stufen sie in der Sonne liegen und ihr frugales Mahl einnehmen. Dasselbe besteht zuweilen aus Salzhering und Brot und ein tüchtiger Schluß Goffmannstropfen macht den Beschluß der Maßzeit. Auf der Trast bereitet sich der Flissat auch eine warme Suppe oder ein Gericht Kartoffeln in primitiven Kochtöpfen auf einem durch aufgeschüttete Erde gebildeten Herde. Wenn eine Trast die Fahrt unterbrechen will, so erfolgt das Festlegen derselben dadurch, daß lange starke Pfähle, „Schriden“ genannt, in das Flußbett geschlagen werden. Zur Weiterfahrt müssen die „Schriden“ durch Hehebäume emporgezogen werden. Die „Schriden“ vertreten also die Stelle der Anker. Auf jeder Holztrast wird durch eine große Tafel an einer Strohhude der Name des Besitzers und des Trastführers kenntlich gemacht. Eine Trast ist im Durchschnitt von zehn Flissaten besetzt.

### Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Ah; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

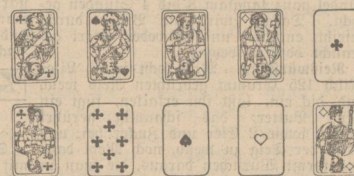
M, der Mittelhandspieler, will auf folgende Karte erst Großspiel machen, überlegt sich aber, daß er drei Stiche abgeben müßte auf a D, 8, d K (-7), worauf fallen können: a K, a 10, d A, b 10, c 10, d 10 (-55), sodaß die Gegner 62 hätten. Er sagt deshalb a-Handspiel an und hofft Schneider zu machen, da er glaubt nur einen Stich (d A, d 10, d K abgeben zu müssen.

a, b, c, dB, aA, D, 8; bA; cA; dK.

### Deutsch.



### Französisch.



Das Spiel wird jedoch verloren, da der Spieler nur auf 43 kommt. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

### Tauschrätsel.

Band, Roß, Bohn, Korn, Eid, Weste, Gram, Fuder, Bern, Zeit, Mais, Bahn.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues bekanntes Hauptwort zu bilden und zwar derart, daß die neu eingeführten Buchstaben im Zusammenhang gelesenen einen Vorgang in der Natur bezeichnen.

### Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

#### Magisches Dreieck.

L  
U I  
U F U  
R E U R  
E R R T E

#### Anrostichon.

Gau, Iran, Man, Sand, Eier, Pudel,  
Pad, Eise, Vater, Elba, Reim, Dame,  
Jgel. — Giuseppe Verdi.

#### Logograph.

Regen — Regent.

#### Arithmetische Aufgabe.

28 23 24  
21 25 29  
26 27 22

#### Zahlenrätsel.

Kommt Zeit, kommt Rat.  
(Komma, Rahe, Ara, Marie,  
Ratte, Kammer.)

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben. Gesellschaft, n. b. S. Hofbuchdruckerei, Göttingen, Abg. Verantw. Redakteur: Paul Schettler. Göttingen.



# Nebrner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratısbeilagen:  
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 86.

Nebra, Sonnabend den 28. Oktober 1905.

18. Jahrgang.

Er erscheint

Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis

für die einseitige Spaltenbreite ober bereit Raum 15 Bsp. bei Privatanzeigen 10 Bsp. Resten pro Zeile 15 Bsp.

Inserate

werden bis Dienstag und Freitag 10 Bsp. angenommen.



Es sind das politische und soziale Forde- rungen durcheinander. Der Staat, der dies mit- nem Male bemängeln wollte, möchte sich zugleich klug und finanziell als konstant erweisen. Die Arbeiter werden sich auch mit wenigerem Gehalt abfinden und dabei der Arbeiter- kassen befehlen. Sollen aber diese bemängelt werden, dann würde die Reichshilfe, wie sie gewöhnlich gedacht ist, vollständig in die Brüche gehen.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

\* In Gegenwart des Kaiserspaars ist am Donnerstag in Berlin die feierliche Eröffnung des Denkmals für den Feld- marschall Graf Moltke statt.

\* Der Besuch, den Kaiser Wilhelm am Mittwoch dem Könige Friedrich August II. Sachsen abstatete und wobei der Kaiser dem Könige von dessen Seite sowie von Westfalen aus freundschaftlich und feierlich begrüßt wurde, gilt als Gewandung auf Antikritik, den König Friedrich August II. hat, nach seiner Thronbesteigung in Kaiserliche Hofe in Berlin gemacht hatte. Abend fand Salottel und Oportvorstellung, worauf der Kaiser nach Berlin zurückfuhr.

\* Der König von Sachsen ernannte Kaiser zum Chef des neuformierten sächsischen Monarchenregiments Nr. 21. Dem Prinzen von Sachsen wurde der Rang eines Majorats verliehen.

\* Der Kaiser hat an den anflußenden sächsischen Ministerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, worin er ihm Befehle erteilt und dringende Ermahnung enthält.

\* Das Schiedsgericht des Reichs- gerichts für die Ordnung der Chronologie in Lippe-Deimold hat Mittwoch seinen Spruch dahin gefällt, daß die Viehtreiberlinie erblos abgelehnt und somit der bisherige Graf-Regent Leopold zur Chronologie berufen ist. Er führt von jetzt an den Namen Leopold III., wohnt zu Lippe-Deimold. Die sächsische Familie wird gegenwärtig auf Schloss Lohrshorn, in der Nähe von Deimold. Sünd- lich treffen dort Freunde in großer Anzahl ein. Donnerstag abend veranstaltete die Deimold- er Bürger einen Fackelaug. Einer der ersten, der den Fürsten Leopold III. begrüßte, war Herr Georg von Schaumburg-Lippe, der im Chronologien unterlegen ist.

\* Der Reichstanzler Fürst Bismarck ist von Baden-Baden kommend, am Donnerstag früh wieder in Berlin eingetroffen.

\* Die Verhandlungen über die Reichs- finanzreform, die gegenwärtig in Berlin geführt werden, sollen einen beschleunigten Verlauf nehmen.

\* In Regierungskreisen wird eine Tabak- fabrikation erwogen, also eine Ver- besserung des fertig gestellten Fabrikats. Man hat dabei eine Befreiung im Auge, deren Höhe sich nach dem Werte des Fabrikats richten soll.

\* In Mexiko sind alle Angriffe der Eingeborenen auf die ins Innere führenden Eisenbahnen durch die deutschen Seite zurückgeschlagen worden.

\* Bei der Festhaltung des französischen Tages des Karlstädter Aberein- kommens wurden von sächsischer Seite unerwartet Schwierigkeiten erhoben, so- daß in dieser Woche wohl kaum eine definitive Entscheidung in dieser Angelegenheit zu erwarten ist.

\* Spanien.  
\* Verkaufsweise hat Frankreichs Präsi- dent Louvet in Madrid eine sehr persön- liche Aufnahme gefunden. Die gewünschten Eintritte stehen von Versicherungen der Freunde und der Freundschaft zwischen beiden Ländern über.

\* Rußland.  
\* Der Zar wird im nächsten Frühjahre Rom besuchen. Er wird auf dem Seewege sich nach Italien begeben und in Rom einen mehrtägigen Aufenthalt nehmen.

\* Der Zar hat es abgelehnt, in dem Ministerrat über den Streik der Eisen- bahnen den Vorsitz zu führen.

\* Bitte soll zum Ministerpräsi- denten und Finanzminister des zu erziehen-

den Kabinetts anberufen sein. Er hatte am Montag beim Zaren in Peterhof eine längere Audienz.

\* Der Eisenbahnerstreik im Innern Russlands ist jetzt allgemein. Die nächst- folgenden Bahnen, die von Moskau ausstrahlen, haben ihren Betrieb einstellen müssen. Die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln ist aufs äußerste erschwert und besonders die Unterdeckung des Verkehrs mit Peters- burg macht sich in der fieberhaften Weise geltend.

\* In Moskau kam es am Mittwoch mehrfach zu heftigen Straßen- kämpfen.

\* Der ganze Wahn- und Vorkriegs- stimmung zwischen Rußland und dem Auslande ist unterbrochen.

\* Die Wasserleitung zwischen Mos- kau und Nischni-Novgorod ist von Aus- fällen besetzt worden. Mehrere Stützpunkte sind ohne Wasser.

\* In Charlott geht wieder alles brunter und drücker. Es fanden mehrlauf blutige Zusammenstöße zwischen Arbeitern und Kosaken statt, wobei es viele Verwundete und auch Tote gab.

\* Die Post- und Telegraphen- Beamten des Bezirks Kurland beschloßen, Post- und Telegraphenverkehr einzustellen. Eine Menge Ausführender hält die Post- und Telegraphenämter besetzt. Die Abwendung von Telegrammen macht große Schwierigkeiten.

\* In Vekaterinoslaw veranstalteten die Schüler der Mittelschulen, die sich versammeln, den Unterricht zu beenden, eine öffentliche Kundgebung.

\* Da sich bei den Russen durchaus nicht die Finanzkontrolle der europäischen Mächte ge- fallen lassen will, soll, wie ein französisches Blatt meldet, zwischen England, Frank- reich, Rußland und Italien vereinbart worden sein, eine Flottenumgebung gegen die Türkei zu veranstalten, um den Sultan zu zwingen, die Russische der Mächte bei der Einführung einer Finanzkontrolle in Angelegenheiten anzuweichen. Deutschland hat bekanntlich schon vor zwei Jahren in den Balkanfragen die Flotte befestigt geleist, wird sich an der Flottenumgebung nicht beteiligen.

\* Die Liberalen werden in der Stupifikation den von der Regierung einge- brachten Handelsvertrag mit Deutsch- land anzunehmen bestanden.

\* In Belgien kam es zu großen Demonstrationen in einer Sitzung der Stupifikation. Nikolajewitsch schmiedete die Gruppe der vom Mute des Königs be- stellten Offiziere und erklärte, Serbien sei durch den Königsmord am 11. Juni 1903 in der Auffassung der Begriffe von Moral von ganz Europa losgetrennt. Er schloß mit den Worten: Alles umsonst! Serbien muß zur Auf- fassung Europas zurück!

\* Infolge der fortwährenden Kund- gebungen seitens der Studenten gegen den Rektor ist die Belgische Universität geschlossen worden.

\* Amerika.  
\* Präsident Roosevelt hielt in Tuskegee (Alabama) an die studierenden Neger eine Ansprache, in der er ausführte, das beste Mittel im Falle von Negeraufständen sei eine schnelle Beendigung zwischen den mächtigen und bekannten Mächten und den Schwachen. Die Aufsicht des Schieds der nordamerikanischen Union hänge von beiden Seiten ab. Der Präsident betonte weiter die Notwendigkeit der Verbesserung der moralischen Lage der Neger.

\* Kriegsveteran Taji wird beim Kongreß die Vermehrung der Zahl der Pensionierten ermahnen. Es hat sich bereits beantragt, damit die Soldat- und Militärveteranensysteme in ausreichender Weise mit Arzteesen besetzt werden.

\* Chile's Hauptstadt hat jetzt ohne seine Revolution, die sich gegen den Präsidenten richtete. Dieser hat einen hohen Grenzposten als Wehleinrichtung, was die Unruhen durch den Besitz in gegenwärtiger Lage erregt hat. Die Truppen der Hauptstadt sind zum Vandalen aufgestellt, und um ihre schnelle Rückkehr zu verhindern, haben die Revolutionären an mehreren Punkten die Eisenbahnen gesperrt. Bei den mehrlaufigen Straßenschlachten wurden bisher 12 Personen getötet und etwa 80 verwundet.

\* Nach Meldungen aus Mexiko ist die Lage der Truppen des Sultans eine sehr trübselig. Die Soldaten haben schon lange keinen Sold mehr erhalten, westwärts abziehende befehligen. Die meisten flüchten nach Algerien.

\* In Ateje (Kolonien-Indien), das die Kolonialmacht nach 35 jährigen Kämpfe für bereit hielt, ist es wieder zwischen den Regie- rungsstruppen und den Eingeborenen zu einem Kampfe gekommen, in dem 23 Eingeborene fielen. Auf Seite der Regierungstruppen wurden zwei Offiziere und drei Mann verwundet.

### Die Großmut der Japaner beim Friedensschluß.

Nach eigener Beobachtung dargestellt von F. Reitz.

Ich meinen langjährigen ausgedehnten Reisen im Auslande ist es mir ja manchem an- gefallen, wie die Engländer das Nachrichten- wesen fast der ganzen Welt beherrichen, und jetzt, nachdem ich vor kurzer Zeit nach Deutsch- land zurückgekehrt bin, sehe ich zu meinem großen Bedauern, daß unsere Nachrichten über Vorgänge im Auslande zum allergrößten Teile über England zu uns gelangen, wo es erst bisienige Führung erhalten, die den englischen Politikern und Finanzleuten genähert ist. Kaum zu vermindern aber, daß fast alle Schichten der Bevölkerung in Deutschland, da wo es sich um ausländische Fragen handelt, mehr oder weniger englische Nachrichten überfallen, es möchte ich sein, daß ganz nahe liegende Bestrebungen auf dem Gebiete des

In dieser Weise ist es wohl auch zu er- klären, daß man bei Japanern, die ja häufige Erfahrungen aufzuweisen haben, mehr autrante, als sie leisten können und ihre nachdrückliche Haltung am Ende der Friedensverhandlungen in Portsmouth als einen Ausfluß von Groß- mut bezeichnen. Ich habe diese Ansicht in vielen englischen Zeitungen vertreten gefunden und nun höre ich auch in Deutschland bei jedem Schritt und Tritt wieder darauf. Mehr- facher langjähriger Aufenthalt in Japan ermöglicht mir, die Haltung der Japaner bei jener Ge- legenheit in dem wahren Maße darzustellen.

Mit allen möglichen Mitteln hatte die japanische Regierung im eigenen Lande wie im Auslande Stimmung für einen Krieg gegen Rußland gemacht; die Vorbereitungen dazu begannen schon nach dem Frieden von Simonsport im Jahre 1895, in welchem die Japaner auf die Halbinsel Kiautschow mit Port Arthur verdrängt wurden. Die letzten drei oder vier Jahre vor Ausbruch des nun beendeten Krieges war es immer deutlicher sichtbar, daß die japanische Regierung den Kampf mit aller Gewalt antreibt; jedes Jahr haben gegen sich am politischen Horizont die Wolken dunkel zusammen, um sich mit fortwährender Seelen wieder zu zerstreuen. Als man der Haltung Englands über war, schritten die Verhandlungen in Japan nur um so schneller fort und geschickte Faktionen wurden von der Regie- rung dazu bereit, die Befehle des In- und Auslandes mit gelegenen Beiträgen zu be- zehren. Ganz natürlich wurde nun die Stimmung über die ganze Welt bereit, jahn- freundlich, daß beim Ausbruch der Feindselig- keiten kaum noch ein Mensch imstande war, unparteiisch zu urteilen und die Vorteile zu sehen, die der Welthandel und vor allen Dingen der deutsche Fabrikant und Kaufmann von einer Sperrung der Russen im fernem Osten gebot hätte.

Auf mich fruchtbarsten Boden mußten da die Verengnisse fallen, welche Baron Suemawara von London aus über ganz Europa und Baron Kaneko über die Reg. Staaten von Nordamerika ergehen ließen! Beide Herren, Baron Suemawara und Baron Kaneko, waren bei Ausbruch des Krieges von der Regierung in Tokio entsandt, um in Europa und Amerika die Presse zu be- ruhigen, und ermahnt ist und bleibt es, wie wenig Mühe sie fanden, ihre Aufgabe zu er- füllen und wie nett sich das Publikum, be- sonders das deutsche, durch solche Lebensarten nachzuweisen ließ.

Wollte dieser gut intentionierten Bekann- tung des den japanischen Finanzschieds

Der Herr Verfasser ist erst dieser Tage nach einem langjährigen Aufenthalt in Japan nach Deutsch- land zurückgekehrt. Seine Ansichten über die Dinge in Japan beruhen daher auf neuester Inter- esse, wemöglichst sie sich mit den landläufigen Meinungen decken. Red.